

**Einstellungen der
Bevölkerung zum Thema
GKV-Finanzierung und
-Versorgung**

Bericht

4. Januar 2018
q7568/35803 Mü

forsa Politik- und Sozialforschung GmbH
Büro Berlin
Schreiberhauer Straße 30
10317 Berlin
Telefon: (0 30) 6 28 82-0

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	2
1. Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung in Deutschland	3
2. Bewertung der Leistungen und Prinzipien der gesetzlichen Krankenversicherung	4
3. Ärztliche Versorgung	6
4. Erreichbarkeit von Hausarzt, Fachärzten und Krankenhaus	13
5. Subjektive Informiertheit und genutzte Informationsquellen	15
6. Anlaufstellen im Notfall	18
7. Kenntnis des ärztlichen Bereitschaftsdiensts	19
8. Kenntnis der Terminservicestellen	20
9. Meinungen zur elektronischen Gesundheitskarte	21
10. Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung	23
11. Finanzierung der Pflegeversicherung	24

Vorbemerkung

Im Auftrag des Verbands der Ersatzkassen e.V. (vdek) hat forsa Politik- und Sozialforschung GmbH eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zum Thema „Einstellungen der Bevölkerung zur GKV-Finanzierung und -Versorgung“ durchgeführt.

Insgesamt wurden 1.000 gesetzlich Krankenversicherte ab 18 Jahren in der Zeit vom 5. bis 15. Dezember 2017 mithilfe computergestützter Telefoninterviews (CATI) befragt. Um auch Personen in die Untersuchung einzubeziehen, die ausschließlich über Mobiltelefone erreichbar sind, wurde die Auswahl der Zielpersonen über eine Kombination von Festnetz- und Mobilfunkstichprobe realisiert.

Die Untersuchungsbefunde werden im nachfolgenden Ergebnisbericht vorgestellt. Die ermittelten Ergebnisse können lediglich mit den bei allen Stichprobenerhebungen möglichen Fehlertoleranzen (+/- 3 Prozentpunkte) auf die Gesamtheit der gesetzlich Krankenversicherten ab 18 Jahren in Deutschland übertragen werden.

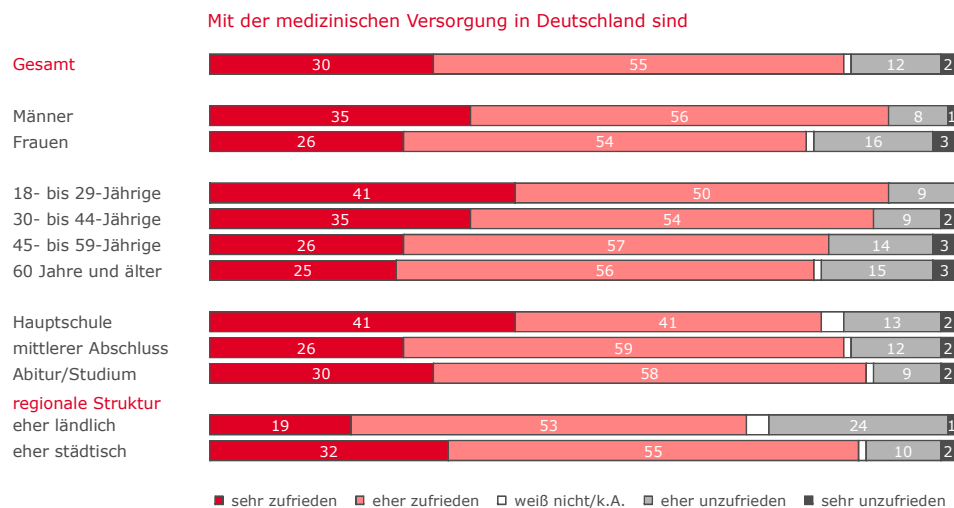
1. Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung in Deutschland

Eine Mehrheit der Befragten ist mit der medizinischen Versorgung in Deutschland sehr (30 %) oder eher (55 %) zufrieden. 14 Prozent sind damit eher (12 %) oder sehr (2 %) unzufrieden.

Frauen äußern häufiger als Männer und über 44-Jährige öfter als Jüngere, dass sie mit der medizinischen Versorgung in Deutschland unzufrieden sind.

Unterschiede in der Zufriedenheit zeigen sich auch in Abhängigkeit von der regionalen Struktur. So äußert ein Viertel der Befragten, die im ländlichen Raum zuhause sind, mit der Gesundheitsversorgung in Deutschland unzufrieden zu sein. Unter den Befragten, die in einer eher städtisch geprägten Region leben, ist dieser Anteil nur halb so hoch.¹

Zufriedenheit mit der medizinischen Versorgung in Deutschland



Basis: 1.000 Befragte

Frage 1: „Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit der medizinischen Versorgung in Deutschland? Sind Sie damit sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden oder sehr unzufrieden?“

Angaben in Prozent

¹ Die Unterscheidung nach „eher ländlich“ und „eher städtisch“ erfolgte über die BIK-Regionsgrößenklassen (siebenstufige Systematik). Als „eher ländlich“ wurden alle Gemeinden definiert, die zu den GKBK 1 bis GKBK 3 zählen, als „eher städtisch“ alle, die den GKBK 4 bis GKBK 7 zugeordnet werden können (vgl. <https://www.bik-gmbh.de/cms/basisdaten/bik-regionen>).

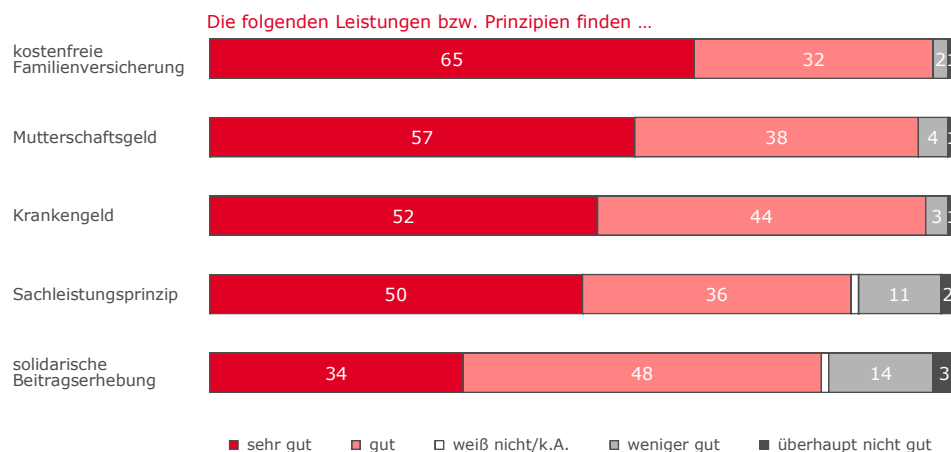
2. Bewertung der Leistungen und Prinzipien der gesetzlichen Krankenversicherung

Gesetzliche Krankenkassen unterscheiden sich durch bestimmte Leistungen und Prinzipien von privaten Krankenversicherungen.

Wie die nachfolgende Grafik zeigt, werden diese Leistungen und Prinzipien von einer überwiegenden Mehrheit der gesetzlich Krankenversicherten als sehr gut oder gut bewertet.

Dennoch gibt es Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Leistungen und Prinzipien, wenn man die Anteile für die jeweils beste Bewertung („sehr gut“) miteinander vergleicht. So finden zwei Drittel (65 %) der gesetzlich Krankenversicherten die Möglichkeit der kostenfreien Familienversicherung sehr gut. Die Zahlung von Mutterschafts- und Krankengeld (57 % bzw. 52 %) hält ebenso wie das Sachleistungsprinzip (50 %) etwa die Hälfte für sehr gut. Deutlich seltener wird das Prinzip der solidarischen Beitragserhebung als sehr gut empfunden (34 %). Mit 17 Prozent ist hier auch der Anteil derjenigen am höchsten, die dieses Prinzip weniger oder überhaupt nicht gut finden.

Leistungen und Prinzipien der gesetzlichen Krankenversicherung - Übersicht



Basis: 1.000 Befragte

Fragen 2-6: „Gesetzliche Krankenkassen unterscheiden sich durch bestimmte Leistungen und Prinzipien von privaten Krankenversicherungen.

Im Folgenden möchten wir gern von Ihnen wissen, wie gut Sie diese Leistungen und Prinzipien finden. (...)

Wie finden Sie das: sehr gut, gut, weniger gut oder überhaupt nicht gut?“

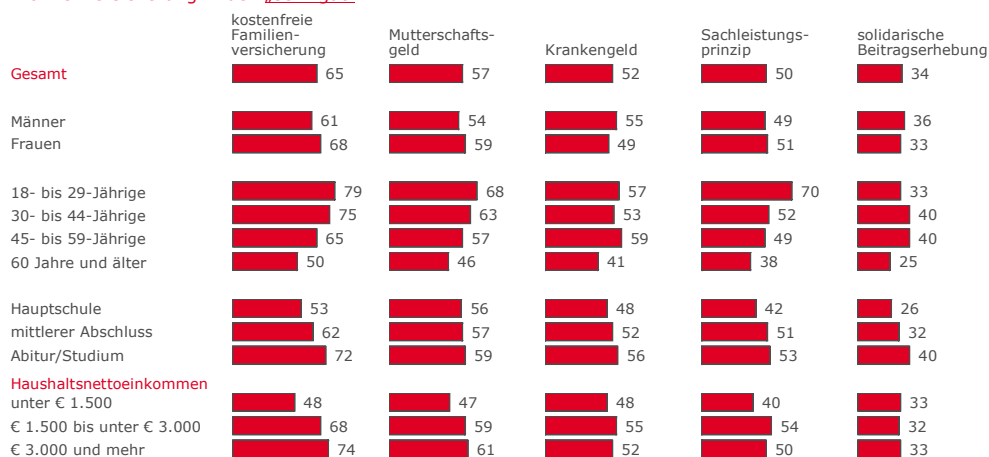
Angaben in Prozent

Befragte ab 60 Jahren sowie formal niedriger Gebildete empfinden die abgefragten Leistungen und Prinzipien durchweg seltener als sehr gut als die jeweils übrigen Befragten.

Leichte Unterschiede gibt es auch bei Aufschlüsselung nach dem Haushaltsnettoeinkommen. Diese zeigen sich allerdings nicht in Bezug auf das Prinzip der solidarischen Beitragserhebung, das von einem Drittel der Bezieher aller drei betrachteten Einkommensgruppen als sehr gut bewertet wird.

Leistungen und Prinzipien der gesetzlichen Krankenversicherung – Bewertung als „sehr gut“

Die folgenden Leistungen bzw. Prinzipien der gesetzlichen Krankenversicherung finden „sehr gut“



Basis: 1.000 Befragte

Fragen 2-6: „Gesetzliche Krankenkassen unterscheiden sich durch bestimmte Leistungen und Prinzipien von privaten Krankenversicherungen.

Im Folgenden möchten wir gern von Ihnen wissen, wie gut Sie diese Leistungen und Prinzipien finden. (...)

Wie finden Sie das: sehr gut, gut, weniger gut oder überhaupt nicht gut?“

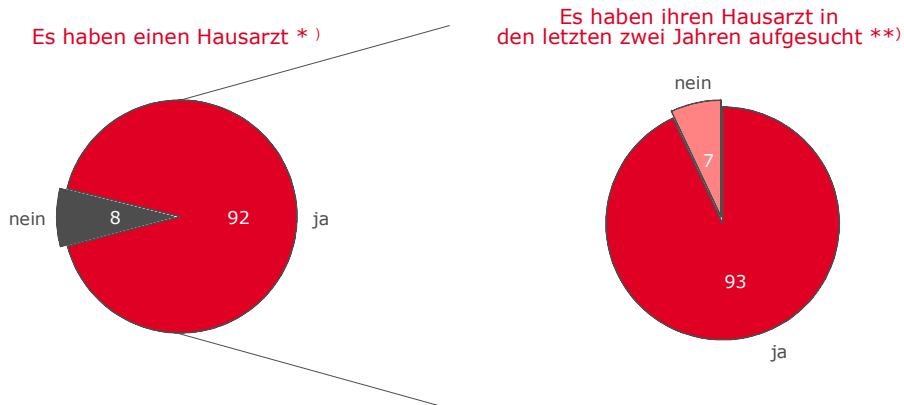
Angaben in Prozent

3. Ärztliche Versorgung

92 Prozent der Befragten geben an, einen Hausarzt zu haben.

Von diesen wiederum haben 93 Prozent ihren Hausarzt in den letzten zwei Jahren auch mindestens einmal aufgesucht.

Hausarzt



*) Basis: 1.000 Befragte

**) Basis: 919 Befragte, die einen Hausarzt haben

Frage 7: „Haben Sie einen Hausarzt, also einen Arzt, den Sie üblicherweise zuerst aufsuchen, wenn Sie krank sind oder ärztlichen Rat brauchen?“

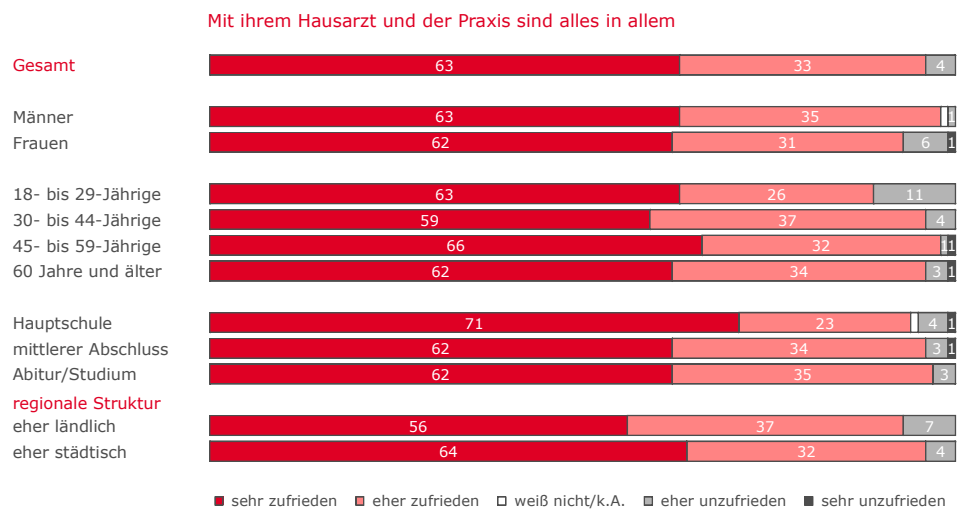
Frage 8: „Haben Sie Ihren Hausarzt in den letzten zwei Jahren einmal aufgesucht?“

Angaben in Prozent

63 Prozent der Befragten, die in den letzten zwei Jahren einmal bei ihrem Hausarzt waren, sind mit diesem und der zugehörigen Praxis sehr zufrieden. 33 Prozent sind damit zufrieden. Nur sehr wenige (4 %) äußern, dass sie mit ihrem Hausarzt und dessen Praxis unzufrieden sind.

Insgesamt betrachtet sind die Unterschiede zwischen den betrachteten Bevölkerungsgruppen hier eher gering.

Zufriedenheit mit dem Hausarzt



Basis: 854 Befragte, die ihren Hausarzt in den letzten zwei Jahren aufgesucht haben

Frage 9: „Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit Ihrem Hausarzt und der Praxis: sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden oder gar nicht zufrieden?“

Angaben in Prozent

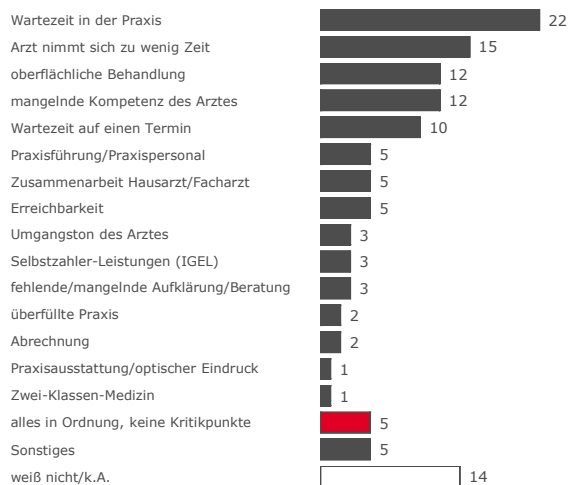
Befragte, die mit ihrem Hausarzt eher zufrieden bzw. eher oder sehr unzufrieden sind, wurden offen, also ohne Vorgaben gefragt, was nicht zu ihrer Zufriedenheit war.

Mit Abstand am häufigsten wird hier die Wartezeit in der Praxis genannt (22 %), gefolgt von der als zu gering eingeschätzten Zeit, die der Arzt ihnen gewidmet hat (15 %) sowie einer als oberflächlich empfundenen Behandlung und mangelnder Kompetenz des Arztes (jeweils 12 %). Auch die Wartezeit auf einen Termin wird des Öfteren moniert (10 %).

Welche weiteren Kritikpunkte in diesem Zusammenhang genannt werden, zeigt die nachfolgende Grafik im Überblick.

Gründe für Unzufriedenheit mit dem Hausarzt

Dinge, mit denen sie nicht so ganz zufrieden waren, waren *)



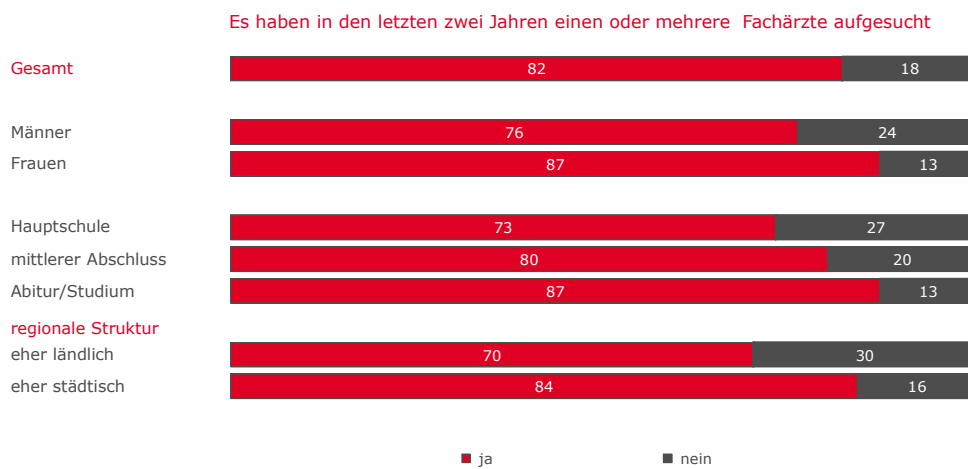
*) offene Frage, Mehrfachnennungen möglich

Basis: 318 Befragte, die mit ihrem Hausarzt und der Praxis eher zufrieden, eher unzufrieden oder sehr unzufrieden sind
Frage 10: „Wenn Sie einmal an die Dinge denken, mit denen Sie nicht so ganz zufrieden waren, was war das?“

Angaben in Prozent

Einen Facharzt haben 82 Prozent der Befragten in den letzten beiden Jahren aufgesucht – Frauen etwas häufiger als Männer, formal höher Gebildete öfter als Befragte mit mittlerem oder niedrigem Schulabschluss und Befragte aus städtischen Regionen häufiger als solche, die in ländlichen Regionen zuhause sind.

Besuch eines Facharztes in den letzten zwei Jahren



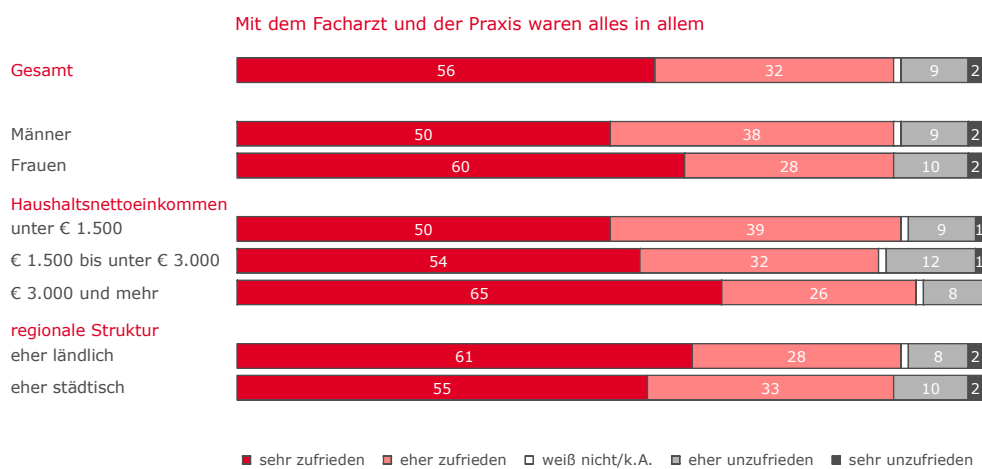
Basis: 1.000 Befragte
Frage 13: „Nun geht es um Spezialisten bzw. Fachärzte. Haben Sie in den letzten zwei Jahren einen oder mehrere Fachärzte aufgesucht?“

Angaben in Prozent

Mit dem Facharzt, den sie in den letzten beiden Jahren zuletzt besucht haben, waren 56 Prozent der Befragten sehr und 32 Prozent eher zufrieden.

11 Prozent äußern, dass sie mit dem Facharzt und dessen Praxis eher (9 %) oder sehr (2 %) unzufrieden waren.

Zufriedenheit mit dem Facharzt



Basis: 819 Befragte, die in den letzten zwei Jahren einen Facharzt aufgesucht haben

Frage 14: „Wenn Sie an den Facharzt denken, den Sie zuletzt besucht haben, wie zufrieden waren Sie alles in allem mit dem Facharzt und der Praxis: sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden oder gar nicht zufrieden?“

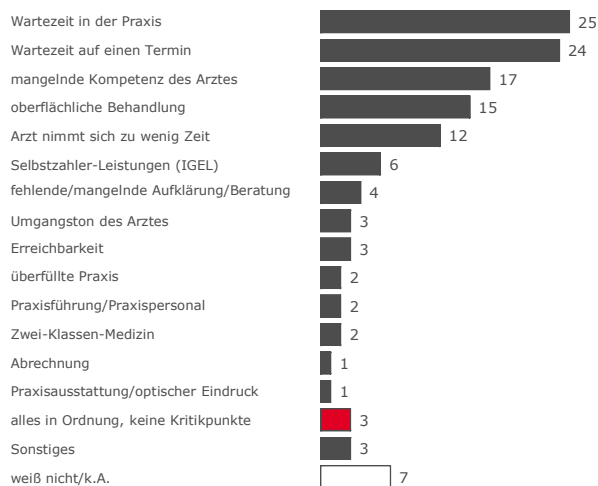
Angaben in Prozent

Befragte, die mit dem Facharzt und dessen Praxis eher zufrieden bzw. eher oder ganz unzufrieden waren, wurden gefragt, welche Dinge nicht zu ihrer Zufriedenheit waren.

Moniert wird hier in erster Linie die Wartezeit in der Praxis (25 %) einerseits und auf einen Termin (24 %) andererseits. Des Öfteren wird auch eine mangelnde Kompetenz des Facharztes (17 %), eine oberflächliche Behandlung (15 %) sowie der Umstand bemängelt, dass sich der Arzt zu wenig Zeit für den Patienten genommen hat (12 %). Das Angebot an IGEL-Leistungen wird hier von 6 Prozent als Kritikpunkt genannt.

Gründe für Unzufriedenheit mit dem Facharzt

Dinge, mit denen sie nicht so ganz zufrieden waren, waren *)



*) offene Frage, Mehrfachnennungen möglich

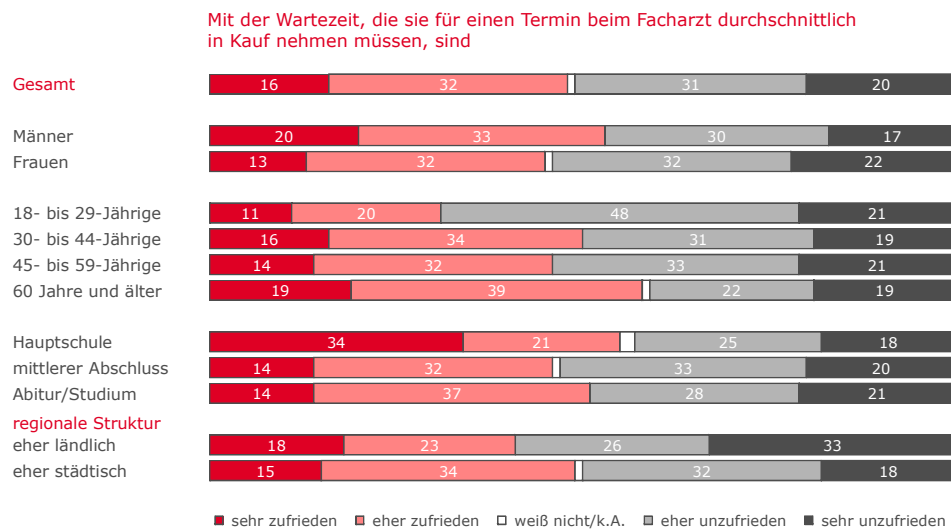
Basis: 355 Befragte, die mit dem Facharzt und der Praxis eher zufrieden, eher unzufrieden oder sehr unzufrieden waren
Frage 15: „Wenn Sie einmal an die Dinge denken, mit denen Sie nicht so ganz zufrieden waren, was war das?“

Angaben in Prozent

Was ganz generell, also nicht lediglich bezogen auf den letzten Facharztbesuch, die Wartezeit auf einen Termin beim Facharzt anbelangt, sind die Befragten gespalten: 48 Prozent sind damit sehr oder eher zufrieden, 51 Prozent hingegen sehr oder eher unzufrieden.

Besonders auffällig ist hier der hohe Anteil an Personen aus ländlichen Regionen, die mit der durchschnittlichen Wartezeit auf einen Termin beim Facharzt sehr unzufrieden sind (33 %).

Zufriedenheit mit der Wartezeit auf einen Termin beim Facharzt



Basis: 819 Befragte, die in den letzten zwei Jahren einen Facharzt aufgesucht haben

Frage 18: „Wie zufrieden sind Sie mit der Wartezeit, die Sie für einen Termin beim Facharzt durchschnittlich in Kauf nehmen müssen, also wie zeitnah Sie dort einen Termin bekommen? Sind Sie damit in der Regel sehr zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden oder gar nicht zufrieden?“

Angaben in Prozent

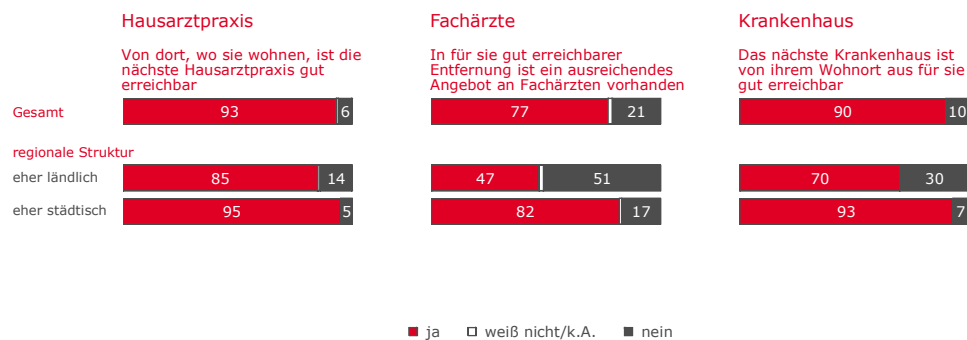
4. Erreichbarkeit von Hausarzt, Fachärzten und Krankenhaus

93 Prozent der Befragten geben an, dass die nächste Hausarztpraxis, von dort, wo sie wohnen, gut erreichbar ist. Von den Befragten in ländlichen Regionen äußern dies 85 Prozent. Von jenen, die in eher städtischen Regionen leben, geben dies 95 Prozent an.

Weniger günstig scheint die Erreichbarkeit von Facharztpraxen zu sein. Insgesamt äußern 77 Prozent, dass in für sie gut erreichbarer Entfernung ein ausreichendes Angebot an Fachärzten vorhanden sei. Während dies von den Befragten aus städtischen Regionen mit 82 Prozent eine deutliche Mehrheit angibt, meint dies weniger als die Hälfte der Befragten (47 %), die auf dem Land zuhause sind.

Das nächste Krankenhaus ist für 90 Prozent der Befragten von ihrem Wohnort aus gut erreichbar. Auch hier zeigt sich ein Unterschied zwischen Stadt und Land. Von den Befragten aus eher städtischen Regionen geben 93 Prozent an, dass das nächste Krankenhaus für sie gut erreichbar ist. Von den Befragten, die eher ländlich wohnen, meinen dies nur 70 Prozent.

Erreichbarkeit von Hausarzt, Fachärzten und Krankenhaus



Basis: 1.000 Befragte

Frage 19: „(...) Ist die nächste Hausarztpraxis - von dort, wo Sie wohnen - gut erreichbar oder ist das nicht der Fall?“

Frage 20: „Und ist in für Sie gut erreichbarer Entfernung ein ausreichendes Angebot an Fachärzten vorhanden oder ist das nicht der Fall?“

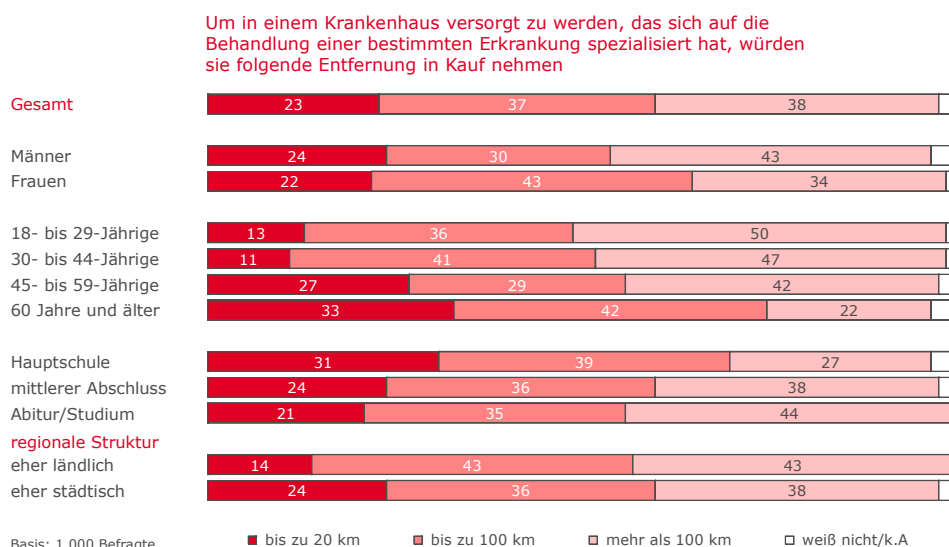
Frage 21: „Und ist das nächste Krankenhaus, von Ihrem Wohnort aus, für Sie gut erreichbar oder ist das nicht der Fall?“

Angaben in Prozent

Ermittelt wurde auch, welche Entfernung für ein spezialisiertes Krankenhaus als akzeptabel empfunden wird. Dazu wurden die Befragten gebeten, sich vorzustellen, sie hätten eine komplizierte Behandlung im Krankenhaus vor sich, wie zum Beispiel eine schwere Hüftoperation. In diesem Fall würden 23 Prozent eine Entfernung von maximal 20 Kilometern in Kauf nehmen, um in einem Krankenhaus versorgt zu werden, das sich auf die Behandlung solcher Erkrankungen spezialisiert hat. 37 Prozent würden dafür bis zu 100 Kilometer und weitere 38 Prozent mehr als 100 Kilometer Entfernung in Kauf nehmen.

Dass sie höchstens eine Entfernung von 20 Kilometer für die Behandlung in einem solchen Spezialkrankenhaus akzeptieren würden, geben über 44-Jährige, formal niedriger Gebildete sowie Befragte aus eher städtischen Regionen häufiger als die jeweils übrigen Befragten an.

Akzeptierte Entfernung für ein spezialisiertes Krankenhaus



Basis: 1.000 Befragte

■ bis zu 20 km ■ bis zu 100 km ■ mehr als 100 km □ weiß nicht/k.A

Frage 22: „Angenommen, Sie hätten eine kompliziertere Behandlung im Krankenhaus vor sich, wie zum Beispiel eine schwere Hüftoperation. Welche Entfernung würden Sie in Kauf nehmen, um in einem Krankenhaus versorgt zu werden, das sich auf die Behandlung dieser Erkrankung spezialisiert hat: bis zu 20 Kilometer, bis zu 100 Kilometer oder mehr als 100 Kilometer?“

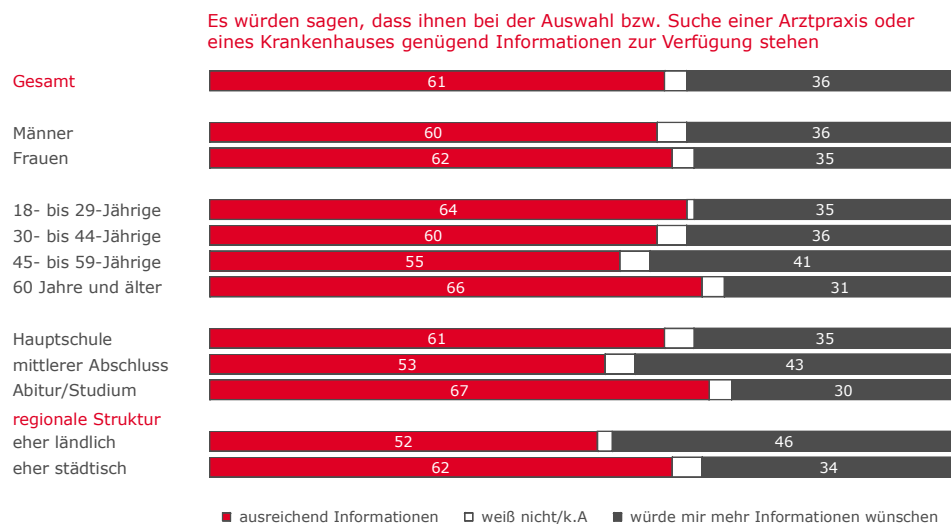
Angaben in Prozent

5. Subjektive Informiertheit und genutzte Informationsquellen

61 Prozent der Befragten meinen, dass ihnen bei der Auswahl bzw. Suche einer Arztpraxis oder eines Krankenhauses genügend Informationen zur Verfügung stehen. 36 Prozent würden sich hingegen mehr Informationen wünschen.

Befragte aus ländlichen Regionen haben hier, ihrer eigenen Einschätzung zufolge, eher ein Informationsdefizit als Befragte, die in städtischen Regionen wohnen.

Informationen bei der Arzt- bzw. Krankenhaussuche



Basis: 1.000 Befragte

Frage 23: „Würden Sie sagen, Ihnen stehen bei der Auswahl bzw. Suche einer Arztpraxis oder eines Krankenhauses alles in allem genügend Informationen zur Verfügung, um den für Sie passenden Arzt bzw. das für Sie passende Krankenhaus zu finden oder würden Sie sich mehr Informationen wünschen?“

Angaben in Prozent

Angenommen, sie müssten operiert oder aus anderen Gründen stationär im Krankenhaus behandelt werden, dann würden 80 Prozent ihren überweisenden Arzt fragen, wenn sie vorab Informationsbedarf hätten. 66 Prozent geben an, dass sie sich in diesem Fall eine Zweitmeinung von einem anderen Arzt holen würden.

61 Prozent würden sich von Angehörigen, Freunden oder Bekannten beraten lassen.

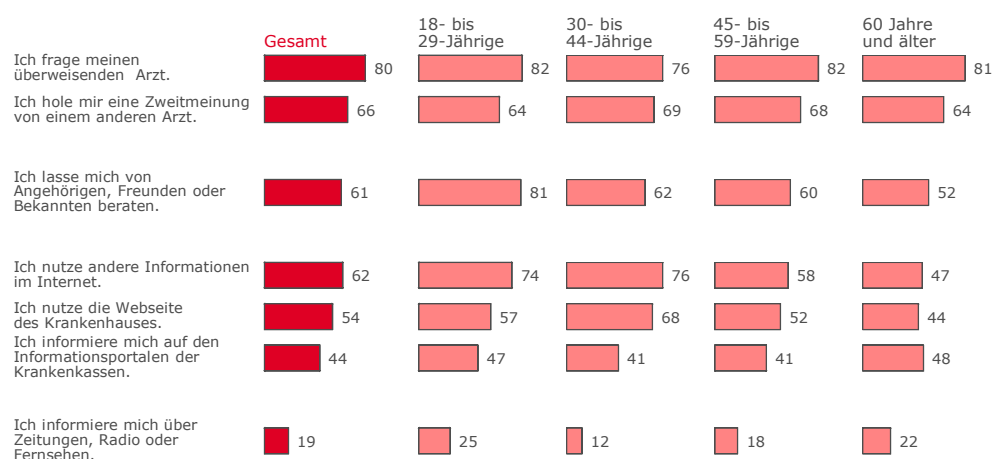
54 Prozent würden sich über die Webseite des Krankenhauses und 44 Prozent auf den Informationsportalen der Krankenkassen informieren. Andere Informationen im Internet würden 62 Prozent nutzen.

Nur wenige (19 %) würden in diesem Fall Medien wie Zeitungen, Radio oder Fernsehen als Informationsquelle nutzen.

Auf Informationen im Internet würden die unter 45-Jährigen tendenziell häufiger als ältere Befragte zurückgreifen. Unter 30-Jährige nennen gleichauf mit dem überweisenden Arzt Angehörige, Freunde oder Bekannte als Informationsquelle, auf die sie im Falle eines stationären Aufenthalts im Krankenhaus zurückgreifen würden, wenn sie Beratungsbedarf hätten.

Informationsquellen bei einem anstehenden Krankenhausaufenthalt - Alter

Angenommen, ihr Arzt würde Ihnen mitteilen, dass Sie operiert oder aus anderen Gründen stationär im Krankenhaus behandelt werden müssen, dann würden Sie sich folgendermaßen vorab informieren



Basis: 1.000 Befragte

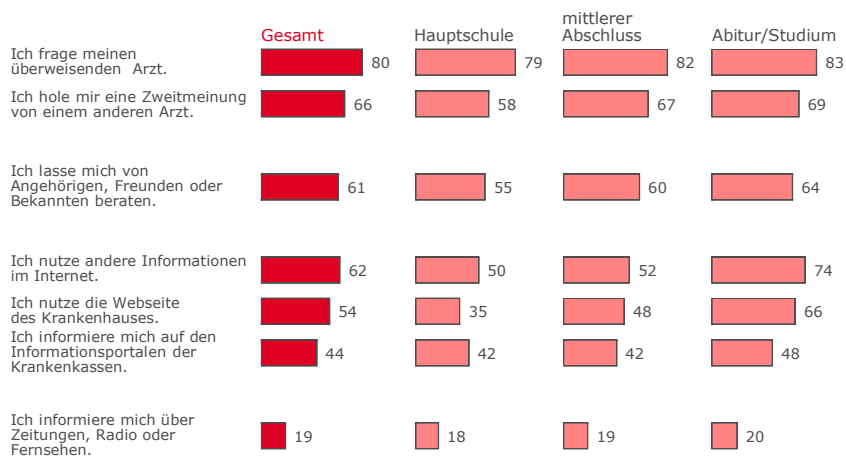
Frage 24: „Angenommen Ihr Arzt teilt Ihnen mit, dass Sie operiert oder aus anderen Gründen stationär im Krankenhaus behandelt werden müssen, wie würden Sie sich dann vorab informieren?“

Angaben in Prozent

Formal höher Gebildete geben vergleichsweise häufig an, dass sie sich eine Zweitmeinung von einem anderen Arzt holen würden sowie die Webseite des Krankenhauses oder andere Informationen im Internet als Möglichkeit nutzen würden, um sich vor einem stationären Aufenthalt im Krankenhaus näher zu informieren.

Informationsquellen bei einem anstehenden Krankenhausaufenthalt - Bildung

Angenommen, ihr Arzt würde Ihnen mitteilen, dass Sie operiert oder aus anderen Gründen stationär im Krankenhaus behandelt werden müssen, dann würden Sie sich folgendermaßen vorab informieren



Basis: 1.000 Befragte

Frage 24: „Angenommen Ihr Arzt teilt Ihnen mit, dass Sie operiert oder aus anderen Gründen stationär im Krankenhaus behandelt werden müssen, wie würden Sie sich dann vorab informieren?“

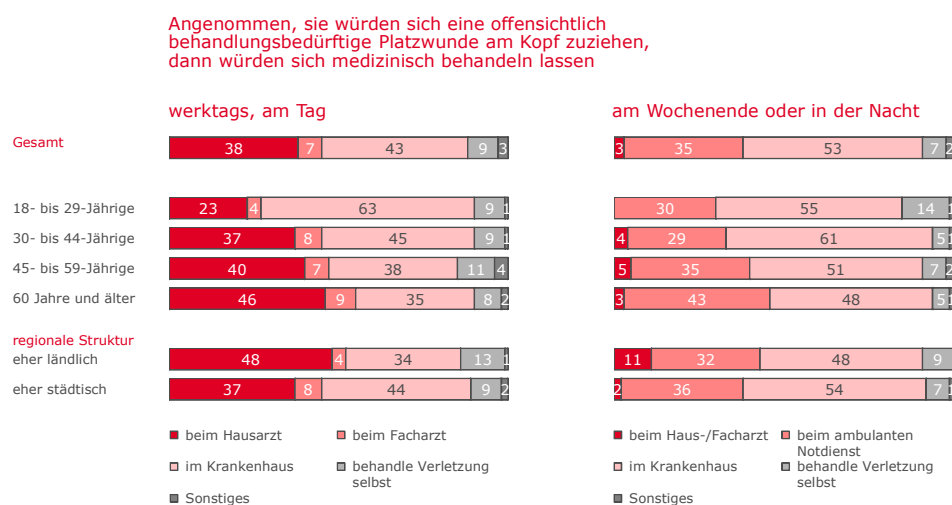
Angaben in Prozent

6. Anlaufstellen im Notfall

Angenommen, sie würden sich eine offensichtlich behandlungsbedürftige Platzwunde am Kopf zuziehen, dann würden sich, fände dieser Vorfall tagsüber an einem Werktag statt, 43 Prozent der Befragten im Krankenhaus behandeln lassen. 38 Prozent würden zum Hausarzt gehen. Andere Möglichkeiten (Facharzt/ Selbstbehandlung) würden nur von wenigen genutzt. Vor allem für die Jüngeren wäre das Krankenhaus die erste Anlaufstelle, während Befragte ab 60 Jahren am häufigsten angeben, dass sie zunächst den Hausarzt aufsuchen würden. Unterschiede zeigen sich auch zwischen Stadt und Land. Befragte aus eher ländlichen Regionen würden sich am häufigsten zunächst an den Hausarzt wenden, während Befragte, die in städtischen Regionen leben, zumeist das Krankenhaus als Erstanlaufstelle nennen.

In der Nacht oder am Wochenende, also außerhalb der regulären Praxiszeiten, wäre bei demselben Notfallszenario für etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53 %) das Krankenhaus die erste Anlaufstelle. Gut ein Drittel (35 %) würde sich beim ambulanten Notfalldienst versorgen lassen. Der Haus- oder Facharzt spielt hier nur eine unwesentliche Rolle, wobei immerhin mehr als jeder zehnte Befragte, der in einer eher ländlichen Region lebt, angibt, sich in diesem Fall an den Haus- oder Facharzt zu wenden, da dessen Praxis auch zu dieser Zeit geöffnet hat. Wiederum ist für die Jüngeren das Krankenhaus häufiger die erste Anlaufstelle als für die Älteren, während diese im Notfall öfter auf den ambulanten Notdienst zurückgreifen würden.

Erste Anlaufstelle im Notfall



Basis: 1.000 Befragte

Frage 25: „Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie haben sich unter der Woche, (...), tagsüber eine Platzwunde am Kopf, die offensichtlich behandlungsbedürftig ist, zugezogen. Wo lassen Sie sich medizinisch behandeln: (...)?“

Frage 26: „Und am Wochenende oder in der Nacht, wo würden Sie sich da im Falle einer solchen Platzwunde am Kopf medizinisch behandeln lassen: (...)?“

Angaben in Prozent

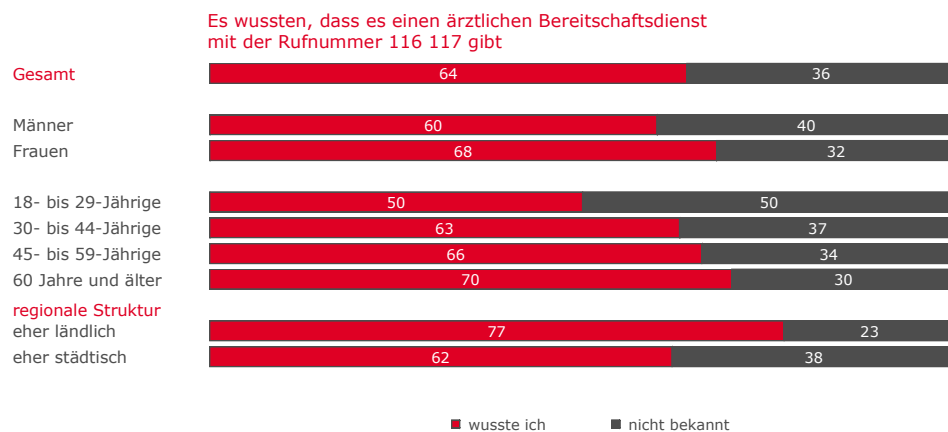
7. Kenntnis des ärztlichen Bereitschaftsdiensts

64 Prozent der Befragten geben an, zu wissen, dass es einen ärztlichen Bereitschaftsdienst mit der Rufnummer 116 117 gibt. 36 Prozent war dies nicht bekannt.

Frauen geben etwas häufiger als Männer und Ältere etwas öfter als Jüngere an, über dieses Angebot Bescheid zu wissen.

Ebenso scheint der ärztliche Bereitschaftsdienst unter den Befragten, die auf dem Land wohnen, häufiger bekannt zu sein als unter denjenigen, die in eher städtischen Regionen leben.

Kenntnis des ärztlichen Bereitschaftsdiensts



Basis: 1.000 Befragte

Frage 27: „Wussten Sie, dass es einen ärztlichen Bereitschaftsdienst mit der Rufnummer 116 117 gibt oder war Ihnen das nicht bekannt?“

Angaben in Prozent

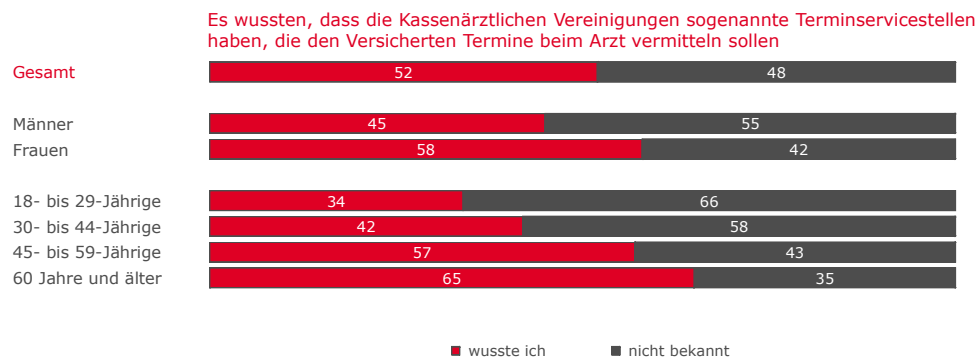
8. Kenntnis der Terminservicestellen

52 Prozent der Befragten ist bekannt, dass die Kassenärztlichen Vereinigungen sogenannte Terminservicestellen haben, die den Versicherten Termine beim Arzt vermitteln sollen.

48 Prozent wussten nicht, dass es dieses Angebot gibt.

Wiederum zeigen sich hier die Frauen und die älteren Befragten als vergleichsweise gut informiert.

Kenntnis der Terminservicestellen



Basis: 1.000 Befragte

Frage 28: „Die Kassenärztlichen Vereinigungen haben sogenannte Terminservicestellen, die den Versicherten Termine beim Arzt vermitteln sollen. Wussten Sie das oder war Ihnen das nicht bekannt?“

Angaben in Prozent

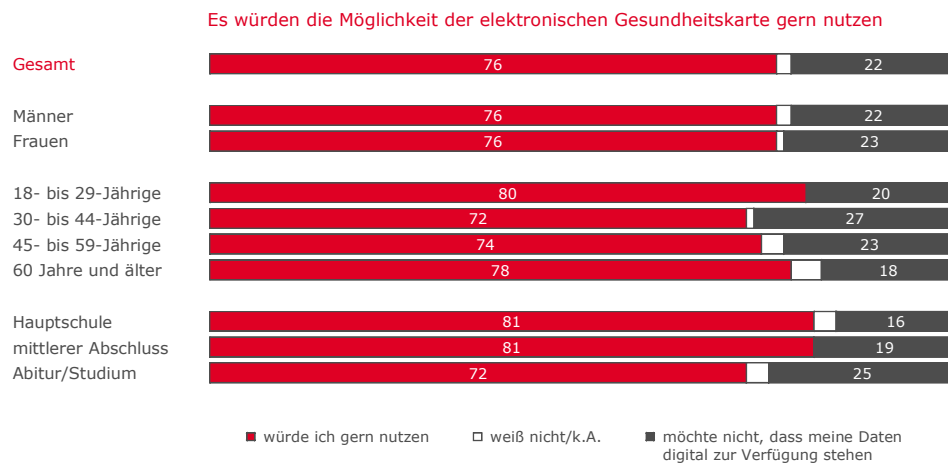
9. Meinungen zur elektronischen Gesundheitskarte

Ein neues Gesetz ermöglicht, dass zukünftig bestimmte Daten über einen Patienten den behandelnden Ärzten in Verbindung mit der elektronischen Gesundheitskarte eGK verschlüsselt digital zur Verfügung stehen, wenn der Patient damit einverstanden ist. Dabei handelt es sich beispielsweise um Informationen darüber, welche verschreibungspflichtigen Arzneimittel ein Patient einnimmt oder unter welchen chronischen Erkrankungen oder Allergien er leidet.

76 Prozent der Befragten geben an, dass sie diese Möglichkeit gern nutzen würden. 22 Prozent möchten hingegen nicht, dass ihre medizinischen Daten digital zur Verfügung stehen.

Formal höher Gebildete stehen der elektronischen Gesundheitskarte tendenziell etwas häufiger skeptisch gegenüber als Befragte mit mittlerem oder niedrigerem Schulabschluss.

Nutzung der elektronischen Gesundheitskarte



Basis: 1.000 Befragte

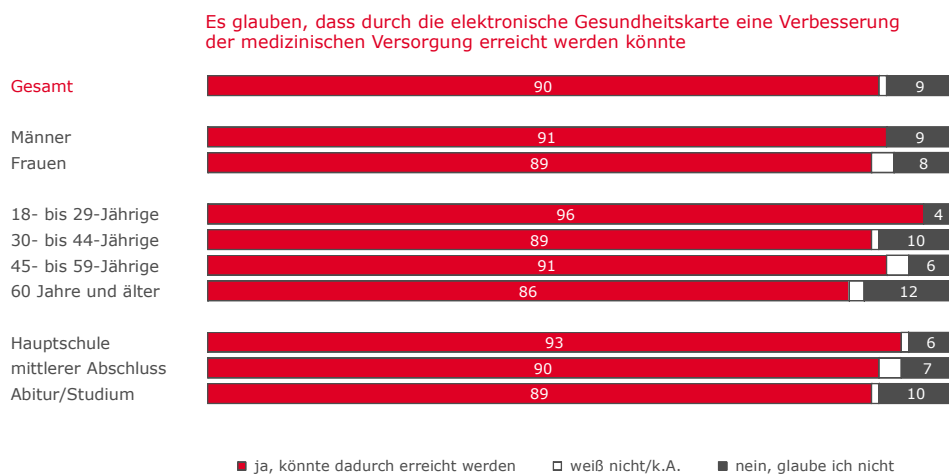
Frage 29: „Ein neues Gesetz ermöglicht, dass zukünftig bestimmte Daten über einen Patienten den behandelnden Ärzten in Verbindung mit der elektronischen Gesundheitskarte eGK verschlüsselt digital zur Verfügung stehen, wenn der Patient damit einverstanden ist. (...) Würden Sie diese Möglichkeit gern nutzen oder möchten Sie nicht, dass Ihre medizinischen Daten digital zur Verfügung stehen?“

Angaben in Prozent

90 Prozent derjenigen, die die elektronische Gesundheitskarte gern nutzen würden, glauben, dass dadurch eine Verbesserung der medizinischen Versorgung erreicht werden könnte.

9 Prozent gehen nicht davon aus, dass sich die medizinische Versorgung dadurch verbessern würde.

Einschätzung einer möglichen Verbesserung der medizinischen Versorgung durch die elektronische Gesundheitskarte



Basis: 756 Befragte, die die elektronische Gesundheitskarte gern nutzen würden

Frage 30: „Glauben Sie, dass dadurch eine Verbesserung der medizinischen Versorgung erreicht werden könnte oder glauben Sie das nicht?“

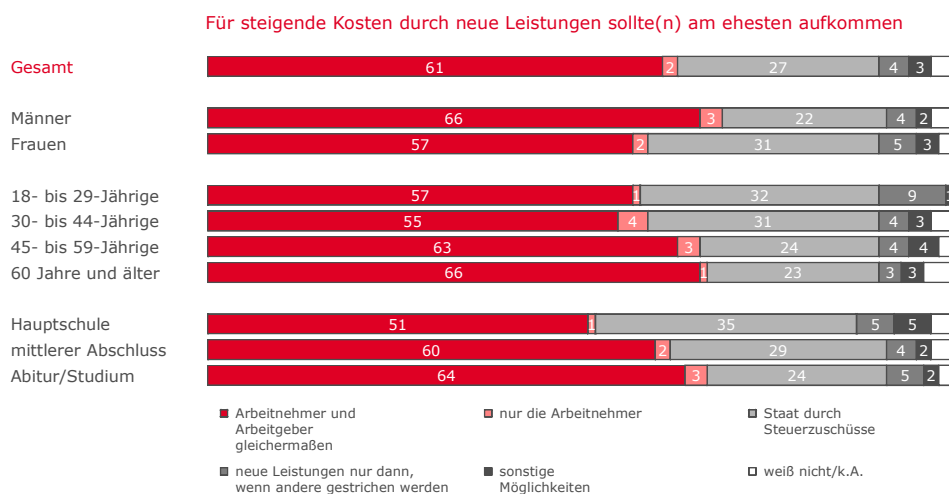
Angaben in Prozent

10. Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung

Die Befragten wurden gefragt, wer aus ihrer Sicht am ehesten für steigende Kosten durch neue Leistungen im Versorgungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherungen aufkommen sollte. 61 Prozent sind der Meinung, dass diese Mehrkosten von Arbeitnehmern und Arbeitgebern gleichermaßen getragen werden sollten. 27 Prozent sehen hier den Staat in der Pflicht, der steigende Kosten durch Steuerzuschüsse zur gesetzlichen Krankenversicherung ausgleichen sollte. Die Optionen, dass allein die Arbeitnehmer für solche Mehrkosten aufkommen sollten oder nur dann neue Leistungen aufgenommen werden, wenn andere Leistungen dafür gestrichen werden, präferieren in diesem Zusammenhang nur wenige (2 % bzw. 4 %).

Für Steuerzuschüsse zur gesetzlichen Krankenversicherung sprechen sich Frauen, unter 45-Jährige und formal niedriger Gebildete tendenziell etwas häufiger als die jeweils übrigen Befragten aus.

Umgang mit steigenden Kosten in der GKV



Basis: 1.000 Befragte

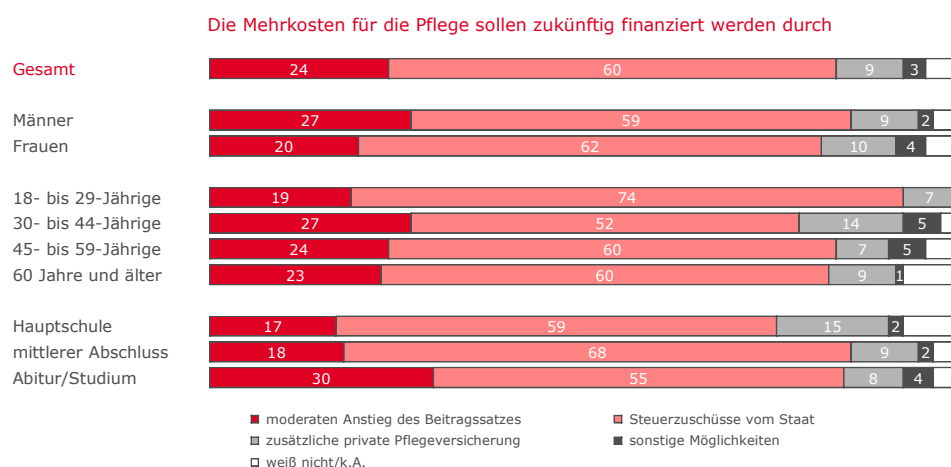
Frage 31: „Wenn neue Leistungen in den Versorgungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherungen aufgenommen werden, steigen die Kosten. Wer sollte Ihrer Meinung nach am ehesten dafür aufkommen: (...)“ Angaben in Prozent

11. Finanzierung der Pflegeversicherung

Die Menschen werden immer älter, aber auch der Pflegebedarf wird zukünftig weiter steigen und es müssen mehr Pflegekräfte eingestellt werden. Damit steigen auch die Kosten der Pflege. Diese Mehrkosten sollten aus Sicht einer Mehrheit der Befragten (60 %) zukünftig durch Steuerzuschüsse vom Staat finanziert werden. 24 Prozent plädieren in diesem Zusammenhang am ehesten für einen moderaten Anstieg des Beitragssatzes für die gesetzliche Pflegeversicherung und 9 Prozent sprechen sich für eine zusätzliche private Pflegeversicherung zur Finanzierung der steigenden Kosten aus.

Die Ansicht, dass Mehrkosten für die Pflege zukünftig durch Steuerzuschüsse vom Staat finanziert werden sollten, überwiegt, trotz leichter Unterschiede, in allen Bevölkerungsgruppen sehr deutlich.

Finanzierung der Pflegeversicherung



Basis: 1.000 Befragte

Frage 32: „Die Menschen werden immer älter, aber auch der Pflegebedarf wird zukünftig weiter steigen und es müssen mehr Pflegekräfte eingestellt werden. Damit steigen auch die Kosten der Pflege. Wie sollen die Mehrkosten zukünftig finanziert werden: (...)?“

Angaben in Prozent